

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00631-9

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Julie Caplin lebt in England, liebt Reisen und gutes Essen. Als PR-Agentin hat sie bereits in diversen Ländern gelebt und gearbeitet. Mittlerweile widmet sie sich ganz dem Schreiben. In der Romantic-Escapes-Reihe sind bereits fünf Bände erschienen. Die Romane sind auch unabhängig voneinander ein großes Lesevergnügen. Jeder Band bietet eine charmante Liebesgeschichte, warmherzigen Humor und viel Lokalkolorit - für alle, die es lieben mit Büchern auf Reisen zu gehen.

Die Presse über die Vorgänger:

«Es wird hyggelig und gemütlich.» (Stadtradio Göttingen)

«Eine romantische Geschichte mit viel Lokalkolorit, so richtig zum Wegträumen.» (Woman)

«Macht definitiv Lust auf Urlaub ... Man möchte am liebsten den Koffer packen und selber hinreisen.» (LZ Rheinland)

Julie Caplin

**Das kleine Chalet in der
Schweiz**

Roman

Aus dem Englischen von Christiane Steen

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel «The Little Swiss Ski Chalet» bei HarperCollins Publishers, London.

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg,

November 2021

Copyright © 2021 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

«The Little Swiss Ski Chalet» Copyright © 2020 by Julie

Caplin

Redaktion Nadia Al Kureischi

Covergestaltung FAVORITBUERO, München

Coverabbildung Shutterstock

Satz aus der Kepler Std

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck, Germany

ISBN 978-3-499-00631-9

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de



4. Kapitel

Zürich

Der eisige Februarwind in Zürich trieb ihr die Tränen in die Augen. Mina kuschelte sich tiefer in ihren langen Daunenmantel, den sie sich extra für die Reise gekauft hatte. In den wenig bevölkerten Straßen kam sie sich unter den anderen Frauen mit ganz ähnlichen Outfits sehr europäisch vor.

Schon als sie gestern Abend im Dunkeln mit der Bahn angekommen war (die Fahrt vom Flughafen ins Stadtzentrum hatte nur zehn Minuten gedauert), hatten die schneebedeckten Dächer und Türmchen ihr Interesse geweckt, und jetzt im sonnigen Morgenlicht bereute sie bereits, dass sie so wenig Zeit eingeplant hatte, um die Stadt zu erkunden. Ihr Zug nach Reckingen im Kanton Wallis würde kurz nach zwölf abfahren. Das ließ ihr kaum Zeit, die einladenden Gassen und gepflasterten Sträßchen entlangzuschlendern.

Sie hatte ein wenig im Internet gelesen und erfahren, dass die Schweiz aus sechsundzwanzig Kantonen bestand – unabhängige Staaten mit eigener regionaler Küche und eigenem Dialekt. So, als hätte jede Grafschaft in England ihre eigenen Gesetze und Regeln. Sie fragte sich, wie das in der Schweiz funktionierte. Jetzt, wo sie angekommen war, fand sie, dass sie sich hätte besser vorbereiten sollen, aber das war nun mal typisch für sie: Sie sprang immer mit beiden Füßen ins kalte Wasser. Außerdem war es doch viel spannender, wenn man alles erst beim Reisen herausfand, oder?

Zum Glück hatte ihr die freundliche Rezeptionistin im Hotel

einen praktischen Flyer gereicht, in dem ein kurzer Spaziergang mit den wichtigsten Sehenswürdigkeiten empfohlen wurde: der alte Lindenhof, auf dem einst ein römisches Kastell gestanden hatte für einen «inspirierenden Blick über die Stadt»), die St.-Peter-Kirche («mit dem größten Ziffernblatt der Welt»), das Fraumünster mit Fenstern von Marc Chagall («die man gesehen haben muss»). Und schließlich wartete nach dem Gang über die Münsterbrücke am anderen Ufer der Limmat das Großmünster, «eine reformierte Kirche».

Für jemanden, der nicht besonders gläubig war, waren es eine Menge Kirchen, doch der empfohlene Weg würde ihr innerhalb der wenigen Zeit ein Gefühl für die Stadt vermitteln.

Nach einem anstrengenden, steilen Aufstieg bot ihr der Lindenhof tatsächlich den versprochenen «inspirierenden Blick über die Stadt». Sie bekam einen wunderbaren Eindruck von den unterschiedlichen architektonischen Stilrichtungen, die sich an beiden Ufern der Limmat ausbreiteten – von den weißen Gebäuden mit ihren hellblauen, grünen oder grauen Fensterläden über die Terrakottadächer, die im Morgenlicht glänzten, bis zu den spitzen gotischen Türmchen, die überall in der Stadt in die Höhe ragten. Mina genoss den Augenblick, machte ein paar Fotos, die sie mit Hannah, Miriam und Derek in ihrer Familien-WhatsApp-Gruppe teilen wollte, dann ging sie, da nicht mehr viel Zeit bis zur Abfahrt ihres Zuges blieb, zu St. Peter, nahm das riesige Ziffernblatt auf, bevor sie den Anweisungen ihres Flyers in eine weitere Straße folgte. Sie wollte gerade nach links abbiegen, als sie plötzlich einen köstlichen Duft wahrnahm, stehen blieb und begeistert schnupperte. Schokolade! Der Geruch schwängerte die Luft, Mina konnte die Schokolade beinahe schmecken. Mina folgte nun ihrer Nase, es ging eine Kopfsteinpflastergasse entlang, in der die hohen

Häuser so eng zusammenstanden, dass sich die Fahnen auf beiden Seiten der schmalen Straße beinahe berührten.

Sie kam zu einem alten Fachwerkhaus in der Mitte der Gasse, darin befand sich ein winziger Laden, der – nach der großen Auslage in dem ungewöhnlich modernen Schaufenster zu schließen – offensichtlich nur Schokolade verkaufte.

Wie sollte sie da widerstehen? Schokolade oder Kirchen – gab es da überhaupt eine Wahl?

Ohne zu zögern, drückte Mina die Tür auf und blieb auf der Schwelle stehen. Sie war wie gebannt von dem kräftigen Duft, der Assoziationen von geschmolzener, cremiger Schokolade hervorrief. Ein Schokoladenhimmel. Wer immer die Fächer und Auslagen arrangiert hatte, musste einen Pakt mit dem Teufel geschlossen haben, denn der ganze Raum roch nach sündiger Dekadenz – und Mina liebte es. In hellgrauen Regalen, beleuchtet von strategisch ausgerichteten Scheinwerfern, standen mattschwarze Teller gefüllt mit allen möglichen Verführungen: von winzigen Florentinern über Trüffelschokoladen, die mit Kakao bestreut waren, bis hin zu glänzenden Pralinen. Auf mehreren Ständern reihten sich in der Mitte des Ladens Blockschokoladen wie Dominosteine um winzige Vasen mit frischen Blumen. Mina trat näher und las die Schilder, die auch in Englisch verfasst waren: weiße Joghurt-Schokolade mit Rose und Himbeeren, dunkle Schokolade mit Limonen und Hibiskus, Milkschokolade mit Haselnüssen.

Wie eine Katze schlich sie um die Auslagen herum, ließ sich Zeit, um die verschiedenen Geschmacksrichtungen zu entdecken, und überlegte, wofür sie sich bloß entscheiden sollte. Ohne auf die sicherlich hohen Preise zu achten, wusste sie, dass sie etwas kaufen musste.

Manchmal war Schokolade einfach genau das, was man brauchte, dachte sie mit glücklichem Lächeln.

Obwohl sie als Mitbringsel für Amelie bereits einen schönen handbedruckten Seidenschal gekauft hatte, beschloss sie, dass eine zusätzliche Schachtel mit Schokoladen sicher nicht schaden könnte – und vielleicht eine Schokolade für sich selbst auf der langen Reise.

8

Sie wählte sorgsam aus. Immerhin war Schokolade eine ernste Angelegenheit. Die Kirchen konnten warten.

Schließlich glaubte Mina, dass sie die perfekte Mischung gefunden hatte. Drei kleine Riegel Schokolade in köstlichen Geschmacksrichtungen und für Amelie, deren Geschmack sie nicht sicher kannte, eine Schachtel mit gemischten Schokoladenvierecken.

«Sie mögen wohl Schokolade.» Die kleine Frau, die ihr die Ware an der Kasse abnahm, lächelte verschmitzt.

«Ich liebe Schokolade, aber ich weiß leider nicht so viel darüber, wie ich gern würde. Diese Sorten klingen alle so interessant.»

«Wenn Sie Schokolade lieben, dann sind Sie auf jeden Fall im richtigen Land. Wir haben die Schokolade, wie man sie heute isst, erfunden. Wenn Sie wirklich interessiert sind, dann sollten Sie eine Schokoladentour machen. Es gibt hier mehrere in der Stadt.»

«Das würde ich wirklich gern, aber ich muss heute noch weiter. Ich fahre zu meiner Patentante.»

«Es gibt in der ganzen Schweiz Schokoladenmanufakturen. Bestimmt kennt Ihre Patentante die eine oder andere.»

«Gute Idee.» Mina reichte der Kassiererin ihre Karte und zuckte bei der astronomischen Zahl Schweizer Franken, von denen sie sich trennen musste, nur kurz zusammen. Eine Tour

wäre toll. Sie hatte schon immer wissen wollen, wie Schokolade hergestellt wurde und wie sich die Sorten voneinander unterschieden. Schokoladenrezepte zählten zu ihren Leidenschaften. Bevor sie in der Lebensmittelherstellung arbeitete, hatte sie viel zu Hause ausprobiert und über die Jahre eine ganze Sammlung eigener Ideen zusammengesammelt. Früher hatte sie einmal daran gedacht, ihr eigenes Rezeptbuch zu schreiben, aber dann waren das Leben und die Arbeit dazwischengekommen.

Sie verabschiedete sich und ging mit ihrer schicken Einkaufsstüte die Straße zum Fluss hinunter. Beim Gedanken an den Einkauf lächelte sie den Vorbeigehenden unwillkürlich zu. Die meisten lächelten zurück, wenn auch erst nach kurzem Zögern. Das war die Magie der Schokolade: Sie war wie ein Lächeln für andere Menschen und machte glücklich.

Beschwingt zog Mina ihre Mütze tiefer ins Gesicht, als sie den Blick eines jungen Mannes auffing, der an ihr vorbeiging. Er warf ihr ein kokettes Lächeln zu, und seine dunklen Augen strahlten. Sie lächelte zurück.

Auf der anderen Seite der Limmat sah sie die Zwillingstürme des Großmünsters, die ihrem vertrauenswürdigen Flyer zufolge von Richard Wagner als Pfeffermühlen beschrieben worden waren. Beim Anblick der cremeweißen Steintürme, die im winterlichen Sonnenlicht glänzten, fand sie die Bezeichnung allerdings etwas unfreundlich. Es war ein imposanter Anblick – doch weil sie so wenig Zeit hatte, beschloss Mina, sich lieber die Kirchenfenster von Chagall im schönen Fraumünster anzuschauen.

Wie zurückgezogene Vorhänge wölbten sich die drachenschuppenartigen, grünen Dachziegel des Glockenturms um ein weiteres eindrucksvolles Ziffernblatt. Die Buntglasfenster

waren so beeindruckend, wie ihr Flyer es versprochen hatte, zumal die Sonne hindurchschien und die Farben leuchten ließ.

Wie musste es sein, etwas zu erschaffen, das Menschen bewunderten und liebten?, fragte sich Mina, die einen Augenblick lang, wie vermutlich viele in dieser Kirche, ihrer eigenen Unbedeutsamkeit nachspürte. Wenn sie so darüber nachdachte – und bisher hatte sie das tunlichst vermieden –, hatte sie in ihrem Leben noch nicht viel erreicht. Seit der Trennung von Simon war ihr unangenehm bewusst geworden, dass ihr Leben trotz aller Daseinsfreude ziemlich begrenzt war. Sie war noch nie irgendwo anders gewesen oder hatte etwas Besonderes getan. Tolle Köchin, super Motto-Abende, nette Gesellschaft – das war vermutlich die Summe ihrer eigenen bisherigen Lebensleistungen. Mina wollte ja nicht gleich die Welt verändern, aber es wäre schön, irgendetwas zu erreichen, was anderen Leuten etwas bedeutete. Sie hatte sich eingebildet, einen positiven Einfluss auf Simon zu haben, ihn ein bisschen in Schwung zu bringen. Aber wie sich herausstellte, hatte sie ihn die Hälfte der Zeit bloß überfordert und frustriert. Und im Job war ihr größter Erfolg ein Rezept für das Hühnchen-Chorizo-Risotto gewesen, das eigentlich ein Paella-Rezept war – nicht besonders innovativ.

Dem Flyer zufolge hatten Richard Wagner, Albert Einstein und James Joyce alle irgendwann in ihrem reichen, aufregenden Leben hier in Zürich gelebt und der Gesellschaft etwas Bleibendes hinterlassen.

Mina seufzte. Mit sinkendem Mut warf sie einen letzten Blick auf die Fenster und winkte ihnen kurz zu. Der gute alte Marc Chagall. Er war über achtzig gewesen, als er diese Fenster entworfen hatte – hieß das nicht, dass sie noch Zeit hatte, ihrem Leben etwas mehr Bedeutung zu verleihen?

«Ich würde gern meinen Koffer abholen.» Mina nickte der Rezeptionistin zu. «Und vielen Dank für den Flyer, der war sehr hilfreich.»

«Ah, gut, das freut mich.» Die Frau lächelte und verschwand in dem kleinen Büro hinter dem Empfang. Kurz darauf kehrte sie mit dem Koffer zurück.

Mina bedankte sich und verließ das Hotel.

Als sie die Straße entlang in Richtung Bahnhof ging, spürte sie einen leichten Adrenalinstoß. Auf in die Ferien! Mit echtem Schnee und richtigen Bergen.

Sobald sie den Bahnhof betreten hatte, suchten ihre Augen die Lädchen nach einem bestimmten Namen ab und wurden fündig. *Brezelkönig*. Leider hatte ihr impulsiver Ausflug ins Schokoladengeschäft ihre Zeitplanung durcheinandergebracht, und sie hatte bloß noch zehn Minuten, um das richtige Gleis zu finden. Aber Amelies letzte E-Mail hatte eine klare Anweisung enthalten: Mina müsse unbedingt eine Brezel mit Kürbiskernen vom Brezelkönig im Bahnhof kaufen. Das seien die besten.

Während sie noch zögerte, wehte Mina der leckere Hefeduft in die Nase, der durch die Halle zog. Mit plötzlicher Entschlossenheit änderte sie ihren Kurs und eilte zum Verkaufstresen. In der Auslage sah sie eine schöne Auswahl goldbraun glänzender Laugenbrezeln, vor dem Tresen hatte sich allerdings eine Schlange von Kunden gebildet. Doch nun war sie schon mal hier, und auf der Zugfahrt würde sie etwas zu essen brauchen.

Beim Anstehen lief ihr das Wasser im Mund zusammen, und ihr Blick blieb auf den Brezeln mit Kürbiskernen hängen. Als sie endlich an der Reihe war, deutete sie auf die Brezel und hielt zwei Finger in die Höhe (es war immerhin eine lange Reise), sie traute ihrem Schul-Deutsch nicht. Die Verkäuferin antwortete ihr sofort auf Englisch, und Mina lächelte beschämt.

Sie hätte es wenigstens versuchen können. Als sie bezahlte, sagte sie immerhin «Danke schön!», wodurch sie sich gleich etwas besser fühlte.

Mit der Papiertüte in der Hand suchte sie auf der Abfahrts-
tafel nach ihrem Zug nach Brig, wo sie umsteigen musste, um
nach Goms zu kommen.

12 Gleis 32. Zu ihrem Schrecken stellte sie fest, dass das Gleis
im unteren Bahnhof lag und dass sie noch genau sechs Minuten
hatte. Eilig schlängelte sie sich durch die Menschenmenge
und war kurz darauf in einer Gruppe Schulkinder eingepfercht.
Es war, als wollte man einem Meteoritenschauer ausweichen,
denn sie kamen von überallher auf sie zu.

Nachdem sie fast mit einem kleinen Jungen zusammenge-
prallt wäre, konnte sie sich schließlich befreien und hastete zur
Rolltreppe, die nach unten fuhr.

Mit ihrem Koffer versuchte sie, an den anderen Personen
auf der Rolltreppe vorbeizukommen. Man warf ihr verärgerte
Blicke zu, offenbar hatte es überhaupt niemand eilig.

Im Laufen zählte sie die Gleise ab – zwanzig ... dreiund-
zwanzig ... dreißig ... puh ... zweiunddreißig!

Zu ihrem Schrecken stand niemand mehr am Gleis, und die
Türen des Zuges schlossen sich gerade. Keuchend hastete sie
das Gleis entlang und auf die erstbeste noch offene Tür zu.

Sie hörte ein Pfeifen, Mina lief noch schneller. Ein blonder
Lockenkopf lehnte sich aus der Tür.

«Hey!», rief sie. «Können Sie bitte die Tür aufhalten?»

Der junge Mann beugte sich zu ihr hinunter, packte ihren
Koffer und zog sie mit ebenso viel Schwung in den Zug, dass sie
beide auf den Boden fielen, während sich die Tür hinter ihnen
schloss.

Bevor Mina sich aus dem Durcheinander aus Armen und Beinen befreien konnte, fuhr der Zug auch schon los.

«Puh, das war knapp!» Sie strahlte ihren Retter triumphierend an, der nur das Gesicht verzog. «Vielen Dank.»

«Kannst du vielleicht deinen Ellenbogen von meinem Solarplexus nehmen?» Sein Englisch hatte einen britischen Akzent. «Dein Knöchel ist ziemlich spitz.»

«Oh ja, entschuldige! Natürlich.»

Sie rutschte sofort zur Seite, und der Mann richtete sich auf und schob sich die ungezügelter Locken aus dem Gesicht, unter denen leuchtend blaue Augen zum Vorschein kamen – und ein breites Lächeln. Die etwas zu langen Haare sahen aus, als hätten sie irgendwo einen verlängerten Sommer erlebt, und er strahlte so viel Lebensfreude aus, dass es unmöglich war, nicht zurückzulächeln.

Mina streckte die Hand aus, um sich vorzustellen, hielt jedoch gleich wieder inne, denn vermutlich war das in ihrer Situation völlig unangemessen. Außerdem hatte der Typ etwas so Entspanntes an sich, als würde er ständig auf dem Fußboden eines Zuges Unterhaltungen führen.

«Du hast außergewöhnlich spitze Ellenbogen ...» Er rieb sich über die Brust. Dann legte er den Kopf zur Seite und sagte: «Aber du musst zugeben, das war eine ziemlich gelungene Rettungsaktion.» Diesmal war sein Grinsen selbstgefällig.

Trotzdem wurde Mina ganz warm. Vermutlich bloß das Adrenalin, weil sie beinahe ihren Zug verpasst hatte.

«Absolut. Wie ein edler Ritter, allerdings ohne glänzende Rüstung. Hättest du eine getragen, wäre mein Ellenbogen wohl kein Problem gewesen. Danke noch mal.»

«Kriege ich vielleicht hiervon etwas ab?» Er hielt eine der Schokoladentafeln in die Höhe, die Mina aus der Tasche gefal-

len sein mussten. Die Sonne, die durch die Fenster des Zuges fiel, ließ die goldenen Härchen auf seinen Armen schimmern. Mina wusste, dass es ziemlich merkwürdig war, Männerarme attraktiv zu finden, aber es war nun mal ihr Ding, und diese Unterarme waren so anziehend, dass sie gern mit der Hand drüberfahren würde. Aber das wäre wirklich unmöglich.

14 «Hmm.» Sie zögerte und spürte, wie sich ihr Puls beschleunigte. «Ich bin nicht so sicher, ob die Aktion wirklich eine ganze Tafel wert war.»

Auch wenn sie nichts dagegen hatte, mit ihm zu teilen, er hatte wirklich ein sehr nettes Gesicht. Sandfarbene Bartstoppen am Kinn sowie Lachfalten auf der sonnengebräunten Haut und dunkle Wimpern um die tiefliegenden und sehr blauen Augen. Ihre gemeinsamen Babys könnten hinreißend aussehen – schnell verscheuchte Mina diesen Gedanken wieder. *Wo kam das denn her?*

«Diese Rettung? Na, komm.» Mit glitzernden Augen forderte er sie heraus.

«Ein Viertel.»

«Ein Viertel!?»

Sie kicherte über seine gespielte Entrüstung.

«Für die heldenhafte Rettung einer holden Jungfrau? Das wird Leib und Seele aber nicht zusammenhalten. Und wie soll ich dir sonst den Weg zu einem Sitz freikämpfen? Ich brauche eine Stärkung.»

«Gibt es keine freien Plätze mehr?», fragte Mina alarmiert. Die Fahrt dauerte über zwei Stunden.

«Zu dieser Zeit sollte es gehen. Später wird es voller, weil alle zum Wochenende in die Berge fahren.»

Sie standen auf, er schwang sich einen riesigen Rucksack auf den Rücken und griff nach ihrem und einem weiteren,

ziemlich alten Koffer, der so aussah, als gehöre er seiner Großmutter. Mina grübelte über diese bizarre Kombination, während sie mit ihm durch das angrenzende Abteil ging. Es war überraschend voll. «Geh einfach weiter, am Zugende ist es meistens ruhiger.»

Zusammen wankten sie den Gang hinunter, während der Zug erstaunlich leise durch die Außenbezirke Zürichs fuhr. Sie durchquerten fünf Wagen, bis sie schließlich einen fanden, in dem es gleich mehrere freie Plätze gab.

«Was dagegen, wenn ich mich zu dir setze?», fragte er und deutete auf eine Vierer-Sitzgruppe.

«Nein, gar nicht.» Als sie ihm gefolgt war, hatte sie diese Frage auch schon auf den Lippen gehabt. In seiner Jeans und der Lederjacke wirkte er unangestrengt cool, doch der knallrote Schal aus dicker Wolle gab dem Outfit einen Anstrich von Aufsässigkeit und löste den unnahbaren Touch wieder auf. Dazu wirkte er fröhlich und gut gelaunt, sie hatte also überhaupt nichts dagegen.

«Du solltest den Fensterplatz nehmen.»

Er schien das Leben jeden Augenblick zu genießen. Sie hatte den Eindruck, dass man leicht mit ihm flirten konnte, ohne dass er gleich alles furchtbar ernst nahm. So ein bisschen wie sie also.

«Wie wär's, wenn ich uns einen Kaffee zur Schokolade besorge?», fragte er und wickelte sich den Schal vom Hals.

«Du gibst nicht auf, oder?»

«Also, sie sieht schon ganz schön lecker aus.» Ein Labrador hätte nicht hoffnungsvoller dreinblicken können.

«Versuch's erst gar nicht mit diesem Hundeblick.» Mina hob warnend die Hand, obwohl sie dabei lächeln musste. «Also gut, du besorgst das Koffein, und ich liefere das Theobromin.»

«Das was?»

«Das ist ein Stimulanzstoff, den man auch in Schokolade findet.» Sie richtete sich ein kleines bisschen auf, denn die Bewunderung in seinen Augen tat ihr gut.

«Wow. Bist du auch gut in Kreuzworträtseln?»

16 Sie lachte. «Oh Gott, nein, die Geduld habe ich nicht. Ich bin Lebensmitteltechnikerin. Wir lernen so was.»

Er sah sie aufmerksam an. «Stimmt es, dass man Motoröl in die Saucen mischt, damit sie auf den Bildern glänzender wirken?»

«Na klar. Und weißen Leim in die Milch und Kartoffelbrei in die Pasteten. All solche Tricks.»

Er schüttelte den Kopf. «Ich glaube, ich hole lieber den Kaffee, bevor du mir noch erzählst, dass der aus Teer oder irgendwas Scheußlichem hergestellt wird.»

«Soll ich dir Geld geben?»

«Auf keinen Fall.» Sein Mund verzog sich zu einem hinreißend schiefen Lächeln. «Dann fühlst du dich nämlich verpflichtet, die Schokolade mit mir zu teilen.»

«Du kennst mich nicht. Wenn es um Schokolade geht, hören meine Pflichtgefühle auf.» Sie zog neckend die Augenbrauen hoch.

Er seufzte. «Eine harte Nuss. Dann werde ich mir wohl eine neue Strategie ausdenken müssen, während ich im Zug nach einem Kaffeetrolley oder dem Speisewagen suche.»

Lächelnd sah sie ihm hinterher. Eine amüsante Reisebegleitung würde ihr die Zugfahrt sicher versüßen. Noch nie hatte sie stundenlanges Stillsitzen gut aushalten können. Hannah war da ganz anders, ein klassischer Bücherwurm, doch Mina konnte sich bloß auf Rezeptbücher konzentrieren. Auf Hannahs Anregung hin hatte sie es mal mit Hörbüchern versucht,

doch dabei waren ihre Gedanken umhergewandert, und auf einmal waren zehn Minuten vergangen, und sie wusste nicht mehr, was dazwischen passiert war. Bei Podcasts fand sie es nicht so schlimm, wenn sie in Gedanken kurz abschweifte.

Mina überlegte, welche Schokoladentafel sie öffnen sollte. Sie konnte sich einfach nicht entscheiden, und als ihr Reisebegleiter mit zwei Bechern dampfendem Kaffee zurückkam, betrachtete sie die hübschen Verpackungen immer noch.

17

«Es ist ganz einfach, mach sie alle auf», neckte er und setzte sich ihr gegenüber.

«Das ist nicht irgendeine Schokolade, weißt du? Ich habe dunkle Schokolade aus Ecuador, weiße mit Pralinenfüllung aus Madagaskar und eine mit Meersalz und Mandeln aus Ghana.»

«Bist du Schokoladen-Expertin oder so etwas?»

Sie überlegte einen Moment. «Genießerin, nehme ich an.»

«Gibt es da einen Unterschied?»

«Eine Expertin kennt sich aus, eine Genießerin hat eine große Leidenschaft für etwas», erklärte sie ernst, als wüsste sie genau, wovon sie sprach.

Er schaute sie kurz misstrauisch an, bevor sie loslachte. «Ich weiß es nicht, aber ich liebe Schokolade, und ich kenne mich durch meinen Job als Lebensmitteltechnikerin etwas aus.»

«Es ist ja ein bisschen spät dafür, aber hast du noch einen anderen Namen als ›Frau mit einem Faible für Schokolade?‹»

«Ja, Mina.»

«Nett, dich kennenzulernen. Ich bin Luke aus England.»

«Und wo fährst du hin, Luke aus England?»

«Ich ... ich fahre zum Skifahren. Ins Wallis.»

Mina wunderte sich über sein Zögern. Sie war gut darin, eine Lüge zu erkennen, oder zumindest hatte sie das immer geglaubt, bevor Simon sie eines Besseren belehrt hatte.

Irgendetwas an Lukes Worten ließ sie aufhorchen. «Und wo sind dann deine Skier?»

«Das ist das Tolle am Zugfahren in der Schweiz. Man kann sie vorausschicken.»

«Ehrlich?»

18 «Ja. Die Schweizer sind besessen von Zügen. Sie fahren öfter Zug als irgendwer sonst auf der Welt, und man kommt fast überall im Land mit einem Zug hin – was ziemlich beeindruckend ist, wenn man bedenkt, dass der Großteil der Schweiz voller Berge ist. Deswegen sind die Schweizer auch Experten im Brücken- und Tunnelbau. Man kommt mit dem Zug schneller ans Ziel als mit dem Auto und –» Er unterbrach sich plötzlich und wedelte entschuldigend mit der Hand. «Tut mir leid. Ich rede zu viel, dein Blick wird schon ganz glasig.»

Das nahm Mina ihm nicht ab, denn seine Begeisterung war ansteckend. Luke war ein Typ, der einem sogar trocknende Farbe erfolgreich verkaufen könnte.

«Du scheinst jedenfalls ein echter Zug-Fan zu sein.»

Onkel Derek hatte ein besonderes Hobby: Er war leidenschaftlicher Trainspotter, und seine Modelleisenbahnanlage von Hornby, die einst Minas leiblichem Vater gehört hatte, nahm den gesamten Fußboden des Dachbodens ein. Einen Augenblick lang überlegte Mina, was Derek damit machen würde, wenn die beiden umzogen, und ob die Modelleisenbahn eigentlich auch ihr und Hannah gehörte.

Lukes Blick glitt zur Seite, dann fragte er: «Und du? Machst du Urlaub, oder arbeitest du hier?»

Sie hatte den plötzlichen Themenwechsel durchaus wahrgenommen.

«Ich? Arbeiten? Wie kommst du denn darauf?»

«Zwanzig Prozent der Schweizer Bevölkerung sind Auslän-

der. Die verteilen sich meist auf die fünf Hauptstädte. Finanzleute sitzen in Zürich, die Politiker in Bern, die Pharmazeutiker in Basel, die Juristen in Lausanne – und in Genf, wo ich arbeite, ist das Headquarter der UN.»

«Du wohnst also in Genf, ja?»

«Noch. Ich orientiere mich gerade um, versuche, mir über meine nächsten beruflichen Schritte klarzuwerden, darum nehme ich einen verlängerten Urlaub.»

«Eine Arbeit bei der UN klingt spannend.» Obwohl Mina alles, was er dazu gesagt hatte, auch etwas schwammig fand. Sagte man nicht, man würde sich «neu orientieren», wenn man eigentlich arbeitslos war?

«Ach, es klingt viel interessanter, als es manchmal ist.» Luke zuckte mit den Achseln. «Aber es hat auch seine Vorteile. Ich kann viel reisen.»

«Du hast es gut. Ich kreierte Rezepte – zwar aus der ganzen Welt, wie Parmigiana di Melanzane, indisches Curryhuhn, marokkanisches Lamm-Tagine, aber näher als bis zum Flughafen Manchester bin ich Indien nie gekommen. Meine Familie ist nicht viel gereist. Für meinen Onkel und meine Tante, bei denen ich aufgewachsen bin, ist ein fester Wohnwagen in der Normandie schon exotisch. Und das ist eine erhebliche Verbesserung zu unserem Sechs-Mann-Zelt in Eastbourne.» Von Simon und seinem Unbehagen gegenüber Flugreisen sprach sie nicht, sie weigerte sich, ihm auch nur einen Millimeter Raum zu geben.

«Ich war noch nie campen. Das klang früher immer nach einer Menge Spaß.» Luke hörte sich wehmütig an.

«Hmm, ich und meine Schwester hätten sehr viel lieber Spaß auf Ibiza oder Mykonos gehabt. Aber wenn wir nicht mit meinem Onkel und meiner Tante gefahren wären, hätten sie das

Zelt nie aufstellen können. Sie sind manchmal ein bisschen ... unpraktisch veranlagt.» Sie schüttelte den Kopf. «Ich liebe sie wahnsinnig, aber sie sind die schusseligsten, unentschlossentesten Menschen auf diesem Planeten. Zum Glück ist die Blase meiner Tante nicht mehr das, was sie mal war, und sie weiß ein ordentliches Badezimmer zu schätzen. Darum haben sie jetzt den Wohnwagen in Frankreich. Ups, entschuldige, zu viel Information.» Sie schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. «Vermutlich wolltest du über die Inkontinenz meiner Tante gar nicht so genau Bescheid wissen.»

Er lachte. «Also, ist das hier jetzt Urlaub für dich oder nicht?»

«Es ist mehr ein taktischer Rückzug.» Mina verdrehte die Augen. «Also gut: Ich nehme mir eine kleine Auszeit von meinem Job. Oder sagen wir so, mein Personalleiter hat mir geraten, etwas Urlaub zu nehmen. Meine Patentante wohnt hier und hat mich genau im richtigen Moment eingeladen. Es schien eine gute Idee zu sein. Und ich möchte zu gern mal richtig Ski fahren, ich habe das bisher immer bloß indoor gemacht. Fährst du Ski oder Snowboard?»

«Abfahrt, Snowboard, Langlauf, was du willst – ich liebe alles. Auch wenn man da, wo ich jetzt hinfahre, mehr Langlauf betreibt, was entspannter ist als Abfahrtsski. Und man hat eher die Chance, die schöne Natur zu genießen.» Seine Augen strahlten erneut vor Begeisterung. «Es ist eben ein wunderschönes Land.» Er deutete mit dem Kopf zum Fenster, und Mina schnappte nach Luft. Sie fuhren jetzt langsamer, und sie sah gerade noch, wie sich der Zug um die dramatische Kurve eines Viadukts krümmte, das direkt in den Berg hineingebaut worden schien. «Oh mein Gott, wir sind ja so hoch!»

«Über fünfzig Meter. Eine Meisterleistung der Ingenieurkunst.»

«Das ist unglaublich. Und auf einmal sind wir in den Bergen.» Sie schaute auf die zackigen Gipfel, die in den Himmel ragten, und auf die schneebedeckten Tannen, die sich an den niedrigeren Hängen drängten. Weiter unten zog sich ein Tal bis in die Ferne, ein dunkler Fluss schlängelte sich an den Ufern entlang. Und dort nistete ein kleines Dorf, die Häuser auf den Auen verstreut.

21

«Wie es wohl ist, dort zu leben?» Sie deutete auf die kleine Siedlung. «Ich meine, es fühlt sich an, als wären wir meilenweit weg von allem, wie abgeschnitten von der Realität.»

«Das macht für viele Menschen gerade die Anziehung aus, besonders für die Wochenendbesucher, die kurz allem entfliehen wollen. Zum Glück versteht es meine Wirtin wunderbar, ihren Gästen das Gefühl zu geben, trotzdem zu Hause zu sein.» Er lachte. «Sie hat Stammgäste, die in der Saison jedes Wochenende kommen. Man merkt, sie kümmert sich gern um Menschen.»

Minas Lächeln gefror. Genau das hatte man auch immer von ihr gesagt, doch jetzt fühlte sie sich richtig vereinsamt. In den letzten zwei Wochen hatten alle, die bei dem schicksalhaften Dinner gewesen waren, einen Bogen um sie gemacht, als schämten sie sich für sie. Selbst die beiden Georges hatten ihren Pizzaabend abgesagt, der sonst jeden zweiten Samstag im Monat stattfand.

Sie drückte die Stirn gegen das kühle Fensterglas und versuchte, in das Tal hinabzuschauen. Sie war dankbar für die Ablenkung durch die schöne Aussicht. Die Gleise führten jetzt ungefähr auf der Hälfte des Berghangs entlang, und unter ihnen zogen sich blassgrüne Wiesen zu beiden Seiten eines

tiefblauen Flusses, der glitzernd zwischen den glatten Felsen am Ufer entlangschoss. Am Horizont über dem Tal ragten die zerklüfteten, schneebedeckten Gipfel in die Höhe, und der dunkle Fels und das klare Weiß strahlten vor dem azurblauen Himmel. Der Kontrast von Blau und Weiß blendete Mina beinahe, dieser Anblick war zu schön, um wahr zu sein. Dann fuhr der Zug eine Kurve, und vor ihnen öffnete sich ein weiteres Tal, in dessen Mitte sich ein glitzernder, türkisblauer See ausbreitete. Im Wasser spiegelten sich die Berge.

«Oh, wie wunderschön!», seufzte sie und versuchte, alle Einzelheiten in sich aufzunehmen.

Luke lächelte stolz. «Ich habe es dir ja gesagt, vom Zug aus hat man die beste Aussicht.»

«Ich könnte stundenlang hinausschauen.»

«Ich findees auch erholsam, aber am Ende der Fahrt brauche ich immer Bewegung. Heute wird es leider nichts mehr – wenn wir da sind, ist es schon fast dunkel. Aber morgen früh gehe ich wandern. Freu mich schon drauf.»

«Ich dachte, hier fährt man nur Ski.»

«Kommt drauf an, wo du hinwillst. Man kann auch viel wandern. Bis die Schweizer dagegen gestimmt haben, war übrigens auch Nacktwandern ziemlich beliebt.» Er grinste sie an. «Muss ganz schön kalt gewesen sein.»

Mina lachte, unsicher, ob sie ihm glauben konnte.

«Das hört sich schrecklich an.» Sie schauderte bei der Vorstellung. «Ich bleibe lieber bei Aktivitäten, die man angezogen tun kann. Auch wenn ich gar nicht genau weiß, was mich dort erwartet, wo ich hinfahre. Ich habe einfach einen Flug gebucht, und hier bin ich.»

«Das macht es zu einem Abenteuer.»

Sie grinste ihn an. «Ich bin immer für ein Abenteuer zu

haben. Deshalb würde ich es auch wirklich gern mal mit Langlauf probieren, das sieht so elegant aus.»

Er schnaubte. «Das ist verdammt harte Arbeit. Aber wenn du den Rhythmus erst mal raushast, dann ist es wirklich herrlich, und man hat Zeit, die Umgebung zu genießen. Ich meine, einen Abhang runterzufahren ist toll für den Adrenalinstoß, aber man verpasst so viel.» Er beugte sich vor. «Erzähl es keinem, aber manchmal glaube ich, ich mag Langlauf lieber.»

23

«Dein Geheimnis ist gut bei mir aufgehoben.» Mina kramte in ihrer Tasche. «So, ich habe übrigens nicht nur Schokolade, sondern auch die hier.» Sie holte die Laugenbrezel hervor.

Luke seufzte. «Schokolade und Brezel mit Kürbiskernen? Ich glaube, du bist die perfekte Frau für mich.»

Sie lachte. «Das war ja einfach. Dann solltest du mal meinen Kuchen mit dreifacher Schokolade probieren.»

«Deal. Und unsere Flitterwochen machen wir in Südamerika. Warst du schon mal auf Wildwasserfahren oder beim Paragliding?»

Sie strahlte ihn an. «Weder noch, aber ich würde es liebend gern ausprobieren.»

Er hob seinen Kaffeebecher. «Auf die perfekte Frau ... Na ja, wenn ich die *Hälfte* der Schokolade kriege, bist du perfekt.»

Sie verdrehte die Augen und brach die Tafel in zwei Hälften.